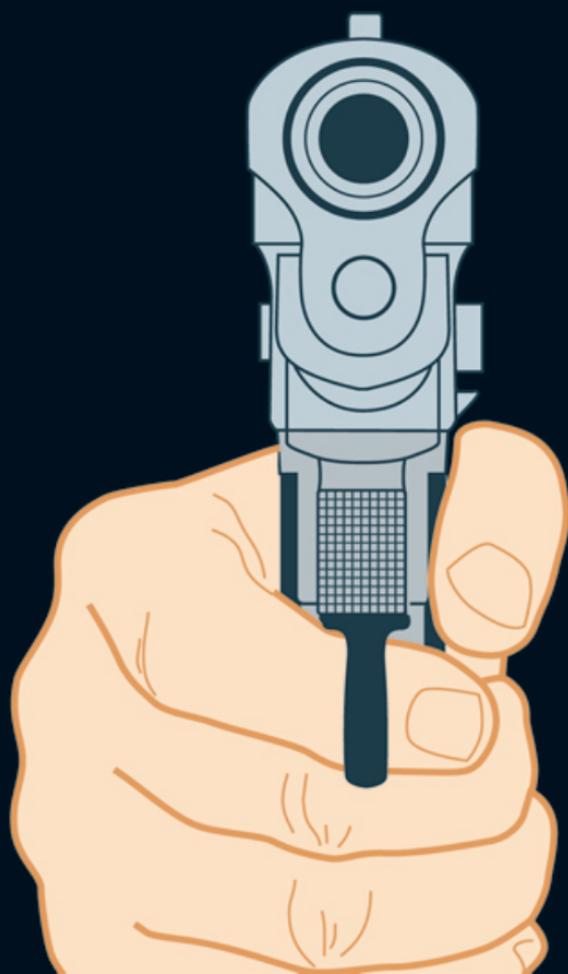


Tatort

Franken

No. 2

18 neue Kriminalgeschichten



ARS VIVENDI

Felicitas Igel (Hrsg.)

Tatort Franken

No. 2

ars vivendi

Inhalt

Sigrun Arenz	
Die Fitness-Falle	11
Jan Beinßen	
Der Tote im Wöhrder See	36
Veit Bronnenmeyer	
Der König von Fürth	49
Natascha Engel	
Die dunkle Seite	61
Peter Freudenberger	
Partner	70
Tommie Goerz	
Blutspur	86
Anne Hassel	
Zweite Chance	106
Thomas Kastura	
Brückenmord	113
Christian Klier	
Die Reise zum Mond	128
Tessa Korber	
Das Loch	147
Dirk Kruse	
Herrn Meyers Obsessionen. Ein Krimi in fünf Brillen	162

Stefanie Mohr	
Hemmungslos	179
Petra Nacke	
Station 7	199
Josef Rauch	
Der Fall Kopernikus	215
Petra Rinkes und Roland Ballwieser	
Fünf-Seidla-Steig	234
Blanka Stipetić	
Ihr roter Mund	257
Elmar Tannert	
Maschek fährt Geisterbahn	268
Helmut Vorndran	
Gypsy	278
Die Autoren	299

Die Fitness-Falle

Fit ins neue Jahr! Lia wischte sich den Schweiß von der Stirn und fragte sich, wie sie bloß auf diesen Slogan hatte hereingefallen können, während sie sich weiter auf dem Crosstrainer abstrampelte. Und warum sie, anstatt es bei einem guten Neujahrsvorsatz bewenden zu lassen, den sie nach einer Woche heroischen Frühaufstehens zum Joggen am Brombachsee getrost wieder hätte vergessen können, sich gleich ein Jahresabo im Fitnessstudio hatte aufschwätzen lassen. Sie zuckte mit den Schultern und trat verbissen weiter, wobei sie sich Mühe gab, sowohl die stummgeschalteten Bildschirme als auch die viel zu laute Mainstreammusik aus den Lautsprechern zu ignorieren. Das nächste Mal würde sie ihren MP3-Player mitnehmen, versprach sie sich – wie auch schon beim letzten und vorletzten Mal. Bislang hatte sie ihn noch immer vergessen. Na ja. Blieb ihr nur, die Leute zu beobachten.

Anders als bei den letzten Besuchen im AmFitTheater war es an diesem Freitagabend nicht sehr voll. Max, der blonde Trainer, der sie, wahrscheinlich unter Einsatz hypnotischer Fähigkeiten, dazu gebracht hatte, den Mitgliedsvertrag zu unterschreiben, zwinkerte ihr zu, als er mit einem frischen Opfer an ihr vorbeikam. Mit einem Schaudern beobachtete sie, wie er der Neuen Gerät 24 zeigte – Lias persönlicher Albtraum unter all den Streckbänken und sonstigen Foltermaschinen im Saal. Zwei junge Männer, schweißglänzend, muskelbepackt und mit ausdruckslosen Gesichtern zogen schwere Gewichte, die hoch über ihren Köpfen hingen, zu sich herunter. Lia fand den Anblick der durchtrainierten Körper, der spielenden Muskeln und der Anzahl an Gewichten, die sie bewegten, leicht beunruhigend. Auch wenn sie selbst in Zukunft jede Woche

regelmäßig ein- oder zweimal zum Training kommen würde – was, realistisch betrachtet, ganz und gar unwahrscheinlich war – würde sie einem Mann mit solchen Muskelkräften körperlich immer unterlegen sein. Sie war normalerweise nicht übermäßig ängstlich, aber der Gedanke, dass so ein Kerl einen beim Joggen am Seeufer oder nachts am Bahnhof angreifen könnte, bereitete ihr Unbehagen. Sollte ein menschlicher Körper wirklich so eine Muskelmaschine sein? Sie strampelte weiter. Noch zehn Minuten, mindestens. An der Theke stand eine der Mitarbeiterinnen und verabschiedete einen Gast, dem sie seine Mitgliedskarte wieder aushändigte. Dann bereitete sie für eine gertenschlanke und solariumsgebräunte Blondine in engstehendem, topmodischem Trainingszeug einen Fitnessdrink zu. Im Vergleich zu ihr kam sich Lia unförmig und unattraktiv vor, obwohl sie an sich wirklich weder fett noch hässlich war – und zweifelsohne fitter als die Frau am Crosstrainer vor ihr, die sich fürs neue Jahr wahrscheinlich vorgenommen hatte, zehn Kilo abzunehmen und dafür sichtlich eine Menge Disziplin brauchen würde. Ein weiterer Mann kam eben aus einem der Nebenräume und ging in Richtung der Hanteln, die sich am entfernten Ende des Saals in einer Nische befanden. Definitiv Männerspielzeug. Meist für zwei Männer – einen, der auf der Bank lag und Gewichte stemmte, und einen, der sie von oben festhielt und sicherte. Lia hatte noch nie eine Frau in diesem Teil des Studios gesehen – na ja, mit Ausnahme der Mitarbeiterinnen, die gelegentlich nach dem Rechten sahen. Wenige weitere Leute waren in dem großen Studio an dem einen oder anderen Gerät zugange. Ein dunkelhaariger Gymnasiast, ebenfalls auf dem besten Weg zum perfekten Sixpack, trainierte mit seinem Vater zusammen, der einen kleinen Bierbauch vor sich herschob und bei jeder Übung eine Grimasse schnitt. Lia musste lächeln, als sie den beiden zusah. Gerade kam ein anderer Mann auf dem Weg zur Theke an ihrem Crosstrainer vorbei, folgte ihrem Blick und grinste jungenhaft. Er gehörte weder zu den übergewichtigen Typen, die verzwei-

felt um etwas mehr Form und Ausdauer rangen, noch zu den durchtrainierten Muskelpaketen, die einem durch ihre bloße Anwesenheit Minderwertigkeitskomplexe einflößten, und das machte ihn ihr spontan sympathisch. Sie gesellte sich zu ihm an die Theke, sobald ihre Trainingszeit um war und sie sich auf der Toilette den Schweiß vom Gesicht gewaschen hatte.

»Haben Sie sich auch die Getränke-Flatrate aufschwätzen lassen?«, fragte er grinsend, als sie sich etwas zu trinken zapfte. Sie verzog das Gesicht. »Allerdings. Darin sind die hier richtig gut, was?« Sie nahm einen tiefen Schluck. »Das tut gut«, murmelte sie, und dann sah sie zu ihrem Nachbarn hinüber. »Ich bin Lia«, stellte sie sich vor.

»Rainer«, erwiderte er und wischte sich das dunkelblonde Haar aus der Stirn. »Neu hier?«

Sie zog die Augenbrauen hoch. »Nein, ich trainiere schon seit zehn Jahren dreimal die Woche hier«, behauptete sie und tat gekränkt. »Sieht man das nicht?«

Er lächelte entwaffnend. »Zum Glück nicht. Sie haben wenigstens noch eine Figur.«

Lia rollte die Augen, speicherte das Kompliment aber in ihrem Gedächtnis ab, um sich bei Gelegenheit daran zu erinnern. »Wenn Sie auf Figur stehen«, meinte sie leise und deutete mit dem Kinn auf die üppige Frau, die noch immer auf dem Crosstrainer schwitzte, »die da hat noch mehr davon als ich.«

»Ach«, winkte Rainer ab. »Man soll auch wieder nicht zu viel verlangen. Alles in Maßen ...« Er warf einen Blick auf die Uhr über der Theke und trank sein Glas leer. »Ich mach mich besser auf den Weg«, sagte er. »Vielleicht sehen wir uns ja« – weiter kam er nicht, denn in diesem Moment war aus der hintersten Ecke des Studios ein schreckliches Krachen zu hören und – Lia hätte später unmöglich sagen können, welches Geräusch das erste gewesen war – ein Schrei, der in ein Stöhnen überging, gefolgt von mehreren entsetzten Stimmen und Rufen, die einen Moment lang alles andere übertönten.

Rainer war aufgesprungen und lief, wie alle anderen im Saal, zu der Nische mit den Hanteln hinüber. Lia folgte langsamer und mit einem lähmenden Gefühl von Angst im Bauch. Die Musik, lebhaft, rhythmisch, aber absolut belanglose Musik, quoll noch immer aus den Lautsprechern.

»Er ist verletzt!«, waren die ersten Worte, die sie bewusst aufnahm, und dann eine Frauenstimme, die rief »Peter, um Gottes willen!«, eine Mischung aus Aufschrei und Stoßgebet.

»Das Gewicht ist auf ihn gefallen. Es muss runtergefallen sein – die Hantel, es ist runtergerutscht von der Hantel, sehen Sie?«

»Er blutet so stark, was sollen wir bloß tun?«

»Verständigen Sie den Notarzt. Wo haben Sie den Erste-Hilfe-Kasten?«

»Hier, ich mache das. Gehen Sie zur Seite.«

Lia trat näher heran an die Ecke, in der alle zusammengefallen waren, doch als sie den Verletzten auf der Bank liegen sah, wünschte sie sich, es nicht getan zu haben. Sein Kopf, die Liege, das schwere Gewicht, das über seinem Brustkorb lag, alles war verschmiert von Blut. Ihr wurde übel.

»Hinsetzen«, hörte sie eine Stimme neben sich. Rainer und eine der Mitarbeiterinnen hatten sich von der Gruppe wieder entfernt und liefen zur Theke zurück. Rainer fasste Lia am Arm, führte sie zu den Barhockern davor und drückte ihr ein Glas Wasser in die Hand, ehe er seine Aufmerksamkeit der Fitnesstrainerin zuwandte, die schon per Telefon den Notdienst informierte. Ihr Name stand auf dem Schild, das sie am T-Shirt trug. Selene. Sie wirkte aufgeregt und entsetzt wie die anderen auch, strahlte aber dennoch eine gewisse Professionalität und Kompetenz aus, die Lia in diesem Moment nur bewundern konnte. »Sie werden gleich hier sein«, erklärte sie, sobald sie aufgelegt hatte. »Mein Kollege leistet Erste Hilfe. Es ist alles unter Kontrolle.« Sie klang ein wenig so, als wolle sie sich mit ihren Worten selbst überzeugen.

»Haben Sie den Namen des Verletzten?«, fragte Rainer eben. »Dann können Sie gleich die Angehörigen verständigen.«

»Oh, ja«, murmelte die andere. »Natürlich. Der Peter.« Sie klickte auf ihrem Computer in die Liste der noch anwesenden Besucher. »Ich brauch nur den Nachnamen und den Wohnort.« Sie nickte nach wenigen Sekunden. »Ja, Peter Kalb, Gartensiedlung 8 in Weißenburg.«

»Was sagen Sie da?«, fragte Rainer plötzlich scharf zurück. Selene sah ihn aus erschreckten Augen an. »Peter Kalb? Aus Weißenburg?«

Die Frau nickte unsicher. »Ja ... Was haben Sie denn?«

»Rufen Sie die Polizei an«, befahl er schroff. »Die Weißenburger.« Als sie nicht sofort reagierte, streckte er fordernd die Hand nach dem Telefon aus: »Ich mache es selbst.« Sie zögerte immer noch, und seine Brauen zogen sich zusammen. Die unbekümmerte Freundlichkeit, die er zuvor gezeigt hatte, war einem Ausdruck grimmiger Konzentration gewichen. »Sehen Sie nach, ob er alleine gekommen ist oder wer dabei war«, befahl er, und als die AmFitTheater-Mitarbeiterin protestieren wollte, erklärte er knapp: »Ich bin Rainer Sailer von der Polizeiinspektion Weißenburg, und ich werde jetzt meine Kollegen benachrichtigen. In der Zwischenzeit stellen Sie sicher, dass niemand der Anwesenden diesen Raum verlässt, bevor wir mit allen gesprochen haben.«

Selene war blass geworden, aber sie reichte ihm ohne ein weiteres Wort das Telefon. Lia, die noch immer gegen ihre Übelkeit angekämpft und dabei dem Gespräch zugehört hatte, stellte die naheliegende Frage: »Warum denn das?«

Er sah sie mit einem Stirnrunzeln an und antwortete: »Weil ich bezweifle, dass es sich bei diesem Vorfall um einen Unfall handelt. Und wenn es keiner war, dann sind fast alle hier Anwesenden potenzielle Verdächtige.«

Rainer Sailer spürte die Blicke der beiden Frauen auf sich, während er die Nummer seines Kollegen tippte. Und in Lias

Augen las er neben Unruhe und Erleichterung – schließlich konnte er sie kaum zu den Verdächtigen zählen, weil sie immerhin neben ihm gesessen hatte, als es passierte – auch die Frage, warum er einen Unfall anzweifelte, scheinbar ohne die geringsten Anhaltspunkte dafür zu haben. »Bernd?«, fragte er, als sich Gollwitzer am anderen Ende der Leitung meldete. »Gut, dass du noch da bist. Hast du die Anzeige von dem Kalb bearbeitet? ... Hm, ja ... ja, ich weiß ... ja, der liegt jetzt hier im Fitnessstudio mit einer Kopfverletzung ... nein, in Pleinfeld ... He, ich bin überhaupt nicht im Dienst, ich bin zufällig hier ... ja, natürlich mache ich das. Das BRK wird gleich da sein, ja ... Friedolin? Ja, dann schick mir den. Und ich bräuchte auch Details zu Kalbs Aussage ... Hm. Danke ... Ah, ich kann die Leute vom Notdienst hören ... Ja.« Er wandte sich an Selene. »Haben Sie eine Kamera da? Und ich brauche was zum Schreiben.«

Der blonde Fitnesstrainer hatte recht professionell Erste Hilfe geleistet; Rainer konnte die Anerkennung in der Miene der Sanitätshelfer sehen, die den Verletzten rasch auf eine Bahre hoben. »Wir bringen ihn ins Krankenhaus«, erklärte der eine, den Rainer schon von dem ein oder anderen Unfallort kannte. »Mehr können wir hier nicht tun.«

»Wie sieht es aus?«, fragte Rainer rasch.

»Er lebt«, antwortete der andere schulterzuckend. »Warum sind Sie schon hier?«

»Zufall.« Rainer wandte seine Aufmerksamkeit den Umstehenden zu. Es waren nicht allzu viele, stellte er erleichtert fest. Außer dem Trainer Max und Selene acht Studiobesucher. Er stellte sich kurz vor, teilte ihnen mit, dass gleich noch ein Kollege eintreffen werde, und dass er wissen müsse, ob irgendjemand ihm etwas zum Unfallhergang sagen könne.

Lia, die neben ihm stand, quittierte seine Worte mit einem überraschten Blick, sagte aber nichts.

»Ist jemand von Ihnen mit dem Verletzten gekommen? War er alleine?«

Die Blondine mit Modelmaßen, die selbst im Trainingszeug aussah wie einem Modemagazin entstieg, nickte. »Er ist mein Kollege, wir kommen nach der Arbeit zusammen hierher.« Ihre Lippen zitterten. »Er trainiert immer an den Hanteln, ich verstehe nicht, wie das passieren konnte.«

Ich schon, dachte Rainer grimmig. Jetzt, wo Kalb sich nicht mehr auf der Liege befand, mit all den Zuschauern darum, war auch deutlicher zu sehen, was er am Anfang nur halbbewusst registriert hatte: dass das Gewicht, mit dem das Opfer trainiert hatte und das ihm auf den Brustkorb gefallen war, keineswegs für die Kopfverletzung verantwortlich sein konnte. Die Hantel war komplett, kein Teil davon fehlte. Was dagegen nicht zu sehen war, war die Metallscheibe, die ihm auf den Kopf gefallen – oder wohl eher fallen gelassen worden – war. »Hat niemand von Ihnen beobachtet, was passiert ist?«, fragte er rasch und ließ seinen Blick über den Freihandelnbereich gleiten. Der einzige Ort im Studio, der von keiner Seite aus einfach so einsehbar war. Ein paar Meter entfernt die Tür zu den Umkleieräumen – aber er hatte sich schon vergewissert, dass sich dort niemand aufhielt, und zudem war diese Tür im Blickfeld der Besucher an den Trainingsgeräten. »Er hat alleine trainiert?«

Max nickte düster. »Ja. Er kommt schon seit Jahren hierher. Er weiß, was er tut. Ich habe ihm heute einmal assistiert, als er ein schwereres Gewicht ausprobiert hat, aber das war nicht das, mit dem er arbeitete, als ... als es passiert ist.«

»Kennen Sie Herrn Kalb nur aus dem Studio hier?« Rainer wusste noch nicht genau, wohin seine Gedanken ihn führen würden, deshalb stellte er die Fragen, wie sie ihm in den Sinn kamen.

»Nein«, antwortete der Trainer. »Wir haben zusammen studiert. Ich habe eine Zeit lang für dieselbe Firma wie er gearbeitet ...« Er lächelte schief und fügte hinzu: »Bevor ich dann zur Konkurrenz gewechselt bin.«

Das war vielleicht genau die Art von Hintergrund, nach der er gesucht hatte, dachte Rainer triumphierend, wechselte aber

erst einmal die Richtung seiner Fragen. »Hat es hier im Studio schon einmal Unfälle mit den Geräten gegeben?«

»Ich glaube nicht«, mischte sich Selene zögernd ein. »Ich müsste den Chef fragen.« Sie verschwand im Eingangsbereich, wo die Büros lagen. Rainer folgte ihr mit seinem Blick. Weit weg. Von dort war niemand unbeobachtet zu Kalb herübergekommen. Tatsächlich hätte derjenige an der Theke vorbeigehen müssen, wo Rainer selbst ihn bemerkt hätte. Schloss das die Mitarbeiter des Studios aus? Zumindest alle außer Max ... wo war der gewesen? Und wenn er es sich recht überlegte, hätte er auch nicht mit Sicherheit sagen können, wo im Saal Selene gewesen war.

»Ich hab gar nicht mitgekriegt, dass da hinten jemand trainiert hat«, erklärte der dunkelhaarige Schüler, und sein Vater nickte. Die füllige Frau vom Crosstrainer hatte gar nichts gesehen und auch nicht auf die anderen Leute im Studio geachtet, wenn man ihr glauben durfte – und es gab keinen Grund, dies nicht zu tun. Rainer nahm Lia zur Seite. Ihm war nicht entgangen, dass sie sich zuvor sehr aufmerksam im Saal umgeschaut hatte. Vielleicht war ihr etwas aufgefallen. »Kennen Sie den Mann eigentlich?«, fragte er als erstes, automatisch alle denkbaren Möglichkeiten abklopfend – obgleich sie als Verdächtige eigentlich wirklich nicht infrage kommen konnte. Sie schüttelte den Kopf, noch immer ziemlich käsig im Gesicht.

»Haben Sie irgendetwas Ungewöhnliches gesehen? War außer Kalb jemand in dem Bereich da hinten bei den Hanteln oder ist in die Richtung gegangen?«

»Ich – ich glaube nicht«, murmelte sie. »Ich hab nur ihn selbst dorthin gehen sehen. Die zwei da« – sie deutete auf die beiden muskulösen Männer, die schweigend herumstanden – »waren die ganze Zeit an den Geräten. Und ... ich muss nachdenken, ich kann mich nicht so genau erinnern.«

Rainer wurde durch das Eintreffen seines jungen Kollegen Becker von der Polizeiwache unterbrochen. »Friedolin«, begrüßte er ihn. Der junge Mann bedachte ihn mit einem

Grinsen. »Dich darf man ja nirgendwo alleine hinlassen«, meinte er. »Egal, wo du auftauchst, schon werden irgendwelchen Leuten die Köpfe eingeschlagen.« Die beiden entfernten sich außer Hörweite. »Warum meinst du, dass das hier kein Unfall war?«, wollte Friedolin wissen, nachdem er sich umgesehen hatte.

»Hast du Gollwitzers Unterlagen mitgebracht? Ich muss nachsehen, damit ich mich nicht täusche, aber ... ja, genau, Peter Kalb – pass auf, der hat letzte Woche bei uns Anzeige gegen Unbekannt erstattet, weil er bedroht wurde.«

Friedolin piffte leise durch die Zähne. »Oh! Und warum?« Als sein Kollege mit den Schultern zuckte, nickte er. »Du meinst, das müssen wir hier herausfinden? Gut. Wow, wer ist denn das?« Rainer musste sich nicht umdrehen, um zu wissen, dass die Bemerkung Kalbs blondierter Kollegin galt. Sie baute sich zögernd vor den beiden Polizisten auf und erklärte: »Hören Sie, ich will nicht herzlos klingen oder so, aber – brauchen Sie mich hier noch? Wir haben nämlich einen echten Notfall – ich meine durch Peters Unfall. Er hat am Montag eigentlich eine wichtige Präsentation, es geht um einen Auftrag, der nicht platzen darf, und ... wenn er jetzt ausfällt ... wissen Sie, es geht um richtig viel Geld, und ich müsste – wir müssen die Abteilung informieren und Peters Unterlagen durchgehen und einen Notfallplan entwickeln.«

»Sie müssen sich noch ein bisschen gedulden, Frau –?«

»Wagner.«

»Wir sind hier noch nicht ganz fertig, Frau Wagner, aber wir werden Sie nicht länger aufhalten als nötig.« Rainer wechselte einen bedeutungsvollen Blick mit seinem Kollegen, dann fragte er: »Wer wird die Präsentation übernehmen, jetzt, wo Herr Kalb im Krankenhaus ist?«

Sie zuckte ein wenig zu schnell die Schultern. »Das spielt keine Rolle, es geht um die Firma, nicht darum, sich persönlich in den Vordergrund zu spielen«, erklärte sie scharf, umfasste den Hebel des Schultertrainers, neben dem sie stan-

Petra Rinkes und Roland Ballwieser

Fünf-Seidla-Steig

»Nach dem Anschwätzen wird die Würze gefiltert.«

»Anschwätzen« – Maike bekam einen Kicheranfall. Die Stimmung der Freundinnen war glänzend. Das *Storchen-Bräu* in Thuisbrunn war schließlich schon die vierte Brauerei auf ihrer Wanderung entlang des Fünf-Seidla-Steigs. In jeder hatten sie ein kräftiges Landbier getrunken. Eine gute Idee, Johanna Jungesellinnenabschied in der »Fränkischen« zu feiern. Aber es fiel ihnen schwer, den Ausführungen des gutaussehenden Braumeisters mit der nötigen Ernsthaftigkeit zu folgen.

»Die Filterung erfolgt nach dem Whirlpool-Prinzip.«

Maike stupste ihre Zwillingsschwester Andrea an.

»Mit dem würde ich gerne mal in den Whirlpool steigen.«

Die Freundinnen brachen in lautes Gelächter aus. Der Braumeister ließ sich davon nicht stören. Er war einiges gewohnt. Die meisten Wanderer hatten Weißenhohe, Gräfenberg und Hohenschwärz, die ersten Stationen des Fünf-Seidla-Steigs, bereits hinter sich. Da war keiner mehr nüchtern.

»Durch Zugeben von Wasser stellt man anschließend die gewünschte Stammwürze ein. Dann kommt der Hopfen dazu und alles zusammen wird eine Stunde lang in der Sudpfanne gekocht.«

Maike wurde von Andrea nach vorne geschoben und stand nun direkt vor dem schmucken Braumeister.

Der lächelte sie an.

»Wollen Sie mal einen Blick in die Sudpfanne werfen?«

Er öffnete eine Klappe und machte eine einladende Handbewegung.

»Wir haben ein kleines Exemplar, nur für zwanzig Hektoliter. Da ist nicht genug Platz, um darin eine Party zu feiern«, fügte er augenzwinkernd hinzu.

Maike blickte hinein, wurde kreidebleich, drehte sich um und übergab sich.

*

»Und, was steht in der Zeitung?«

»Nicht viel. Der Besitzer des *Storchen-Bräu* in Thuisbrunn wurde tot aufgefunden. In der Sudpfanne der eigenen Brauerei. Wahrscheinlich erschlagen.«

»Ja – tot aufgefunden – und zwar ausgerechnet von uns! Mensch, Maike! Das ist ein Fingerzeig!«

»Wie? Fingerzeig? Gruselig war das.«

Immer wieder sah Maike in Gedanken den toten Körper in der Sudpfanne. Sie hatte schlecht geschlafen letzte Nacht.

»Ja, schon. Aber das ist doch mal was anderes als diese Mörderspielchen oder Krimidinner. Das hier ist echt! Und wir sind mittendrin! Warum suchen nicht wir den Mörder? Erfahrung haben wir ja genug.«

Andrea deutete auf die Bücherwand, die bis oben hin gefüllt war. Ausschließlich mit Kriminalromanen, vom Agatha-Christie-Klassiker bis zum Frankenkrimi. Zurzeit standen bei den Schwestern skandinavische Thriller hoch im Kurs.

»Du meinst ...«

Andrea nickte heftig.

»Ja, wir beide lösen den Fall. So wie ...«

»... Miss Marple?«

»Nein, eher wie ... wie Lisbeth Salander, ja genau!«

Maike legte den Kopf auf die Seite.

»Ich weiß nicht ... Lisbeth Salander ist ja ziemlich tough, ob wir da mithalten können?«

»Und ob! Oder traust du dich nicht?«

»Klar, trau ich mich. Aber wie sollen wir das anfangen?«

Andrea klappte ihr Netbook auf und googelte »Fünf-Seidla-Steig«.

»Zuerst suchen wir uns eine schöne Pension, am besten in Thuisbrunn selbst. Da hab ich schon eine. *Zum Ochsen*.«

»Warum sollen wir in eine Pension?«

»Damit wir direkt vor Ort sind, Dummerchen. Hier in Nürnberg werden wir den Täter wohl nicht finden. Als Urlauberinnen können wir uns in der Nähe des Tatorts aufhalten, ohne Verdacht zu erregen. Wir plaudern ein bisschen mit den Einheimischen und halten die Augen offen.«

Maike war noch nicht ganz überzeugt.

»Sollten wir das nicht besser der Polizei überlassen? Schließlich ist es ein echter Mord.«

»Eben. So eine Gelegenheit bekommt man nur einmal im Leben. In deiner Tanzschule sind eh gerade Ferien. Und ich habe noch eine Woche alten Urlaub. Mein Chef hat erst letzte Woche gesagt, ich soll den endlich nehmen. Ich ruf gleich mal an.«

Zwei Stunden später waren die beiden Schwestern in Maikes nagelneuem Fiat 500 unterwegs auf der B2 Richtung Norden.

*

»Und, die Damen, zufrieden mit dem Zimmer?«

Der Wirt des *Ochsen* stellte die beiden Radlerhalbe vor Maike ab.

»Danke, Herr Leibl, alles prima. Wir werden sicher einen schönen ... äh ... Urlaub haben.«

Sie wurde ein bisschen rot.

»Na, dann wünsche ich viel Spaß – im Urlaub.«

Maike blickte dem Mann nach. Hatte er sie durchschaut? Im Lügen war sie nie gut gewesen. Andrea war da begabter, aber die war gerade auf der Toilette. Und was hatte der Wirt jetzt mit den Leuten am Stammtisch zu tuscheln? Dauernd

schauten sie rüber. Hatte sie jemand wiedererkannt? Schließlich hatte Maike die Leiche entdeckt. Aber da waren nur die Leute aus der Besichtigungsgruppe dabei gewesen, keiner vom Dorf.

Andrea kam wieder. Zum Glück, denn einer der Stammtischbrüder stand auf und setzte sich zu ihnen.

»Ihr seids vo da Zeidungg, gell? Weecha dem Mord, gell?«

Der Mann trug eine Latzhose und gelbe Gummistiefel. Ein eindringlicher Geruch nach Kuhstall ging von ihm aus.

Die Schwestern nickten. Keine schlechte Idee. – Journalistinnen.

»Ihr seids Zwilling, gell? Hobbi glei gseng. I bin nämli a Gscheider, gell?«

Wieder nickten die beiden.

»Edz wer mer berühmd, mir dou in Duisbrunn. Und der Ochsenwirt wird widda däi eschde Gneibe am Ordd.«

Der besagte Ochsenwirt legte dem Bauern die Hand auf die Schulter.

»Und edz schleich di, Sebb. Lass däi Leid in Rou. Des sind Damen vo der Schdadd. Däi braung dei bläids Gschmarri ned.«

Entschuldigend wandte er sich an die »Journalistinnen«.

»Geben Sie nichts darauf. Die Leute reden halt gerne.«

Andrea winkte ab.

»Kein Problem, Herr Leibl. Der Mann wollte doch nur nett sein.«

Dann hakte sie nach.

»Was meinte er denn damit, dass der *Ochsenwirt* wieder die erste Wirtschaft am Ort wird?«

»Na ja, die Brauereigaststätten mit ihrem Fünf-Seidla-Steig ziehen die ganzen Wanderer zu sich, und für die anderen Wirtschaften bleibt nicht mehr viel.«

»Auch hier in Thuisbrunn? Gehen jetzt alle zum *Storchen* statt zu Ihnen?«

Der Wirt kratzte sich am Kopf.

Maschek fährt Geisterbahn

Maschek liegt auf der frisch gemähten Septemberwiese. Oben am Himmel flattert seine Seele im Wind. Leichte, schnelle Mädchenschritte nähern sich und ziehen sie in den Leib zurück, und der Wind spielt nur noch mit einem Drachen.

Wie Jana ihn gefunden hat?

Man muss, sagt sie, einfach nur hingehen, wo sonst keiner ist. Dort bist meistens du.

Mascheks höhenluftgekühlte Seele, in Welt und Fleisch zurückgekehrt, verspürt Lust, sich an einem Kuss zu wärmen.

Im selben Augenblick beginnt für den Drachen ein freies Leben. Maschek war nämlich auf der Schnur gelegen. Die Prämie für die Aufklärung der Autodiebstähle im Spielzeuggeschäft Rottner, dahin. Ab heute nur noch Bargeld, Euroscheck, Kreditkarte, keine Bezahlung in Naturalien mehr, notiert Maschek in sein Gedächtnis.

Jana ist gekommen, ihn zu fragen: ob er mit ihr zur Kirchweih geht? Eröffnung heute, mit Feuerwerk.

Auf deine Gefahr, sagt Maschek. Weil, wo ich hingeh, da passiert was. Lach nicht. Du kennst mich noch nicht gut genug. Und auch wenn nix passiert – Kirchweih ist kein Spaß. Mit mir nicht. Überleg's dir noch einmal.

Tatsächlich bedeutet Kirchweih mit Maschek Training, harte Arbeit. Achterbahn ist die Angst vor dem freien Fall bei Fluchtsprüngen aus Parterrefenstern verlieren. Autoscooter ist die Technik der motorisierten Verfolgungsjagd inklusive Rammen und Wegabschneiden üben. Geisterbahn ist das Zurechtfinden im Dunkeln erlernen, ohne sich von ablenkenden Reizen irre machen zu lassen.

Mit den Fahrrädern zurück in die Stadt, freihändig, Hand in Hand, Abendessen zu Hause, Treffpunkt acht Uhr am Haupteingang zum Kirchweihplatz, Feuerwerk um zehn. Am nächsten Tag ist keine Schule, und Mascheks Büro bleibt, wie immer an städtischen Festtagen, geschlossen. Telefonstecker raus, Anrufbeantworter aus. An diesen Tagen sind die Aufträge erfahrungsgemäß quantitativ steigend und qualitativ sinkend. Für einen allein nicht zu bewältigen und für einen wie Maschek keine Herausforderung. Geeignet für den Detektivnachwuchs oder eventuell auch für die Polizei: verlorengegangene Kinder aufspüren und nach betrunkenenheimweg-nichtmehrfindenden Männern fahnden. Und für das moderne Kirchweihdelikt Handyraub beziehungsweise -diebstahl fühlt sich Maschek nicht zuständig. Wer ein Handy besitzt, ist nach seiner Auffassung selber schuld. Wie er aus dem Geschichtsunterricht weiß, wurden in früheren Zeiten riesige Königreiche jahrhundertlang ohne Mobiltelefone, Computer oder Faxgeräte regiert, und aus seinen Privatstudien geht hervor, dass Kommissar Maigret und Sherlock Holmes ihre Fälle unplugged gelöst haben; zwar ist Holmes selten ohne Geige ausgekommen, hat dieselbe jedoch stets unverstärkt gespielt.

Um fünf vor acht steht Maschek am Treffpunkt. Fünf Minuten später sagt er zu Jana: Man muss verrückt sein, am Eröffnungstag auf die Kirchweih zu gehen.

Tun wir so, als wären wir in einer Kunstaussstellung, sagt sie.

Das heißt –?

Man geht einmal schnell durch und merkt sich fünf oder sechs Bilder, die man sich genauer ansehen möchte. Dann geht man ein zweites Mal durch und sieht sich nur die an, die man sich gemerkt hat. Aber die ganz genau. Dann kennt man sogar die, die man nicht angesehen hat.

Die Achterbahn ist eine bizarre Skulptur, die in den dunkelvioletten Nachthimmel ragt. Das Kinderkarussell ist eine handkolorierte Fotografie von 1912. Die Losbuden sind Pop-

Art-Gemälde. Die Petersburger Schlittenfahrt ist ein Aquarell aus einem Märchenbuch. Die Geisterbahn –

Maschek und Jana entdecken *zwei* Geisterbahnen.

Eine garantiert gruselige und eine wie für Kleinkinder gemacht, über welcher eine bunte Glühbirnenkette alle drei-einhalb Sekunden *BÖLCSFÖLDYS GEISTERBAHN* in die Nacht schreibt.

Nach der Fahrt mit der Wildwasserbahn kommen sie zum zweiten Mal daran vorbei. Jana sieht einen Pfeil mit der Aufschrift WC, und ihr fällt ein, dass sie äußerst dringend einmal, und Maschek bezieht Beobachtungsposten am Imbissstand, gegenüber Bölcsföldys Geisterbahn, eine Bratwurstsemmel bitte, nein, zwei.

Maschek sieht elf Wagen: Braun fährt ab, in Türkis steigen zwei Mädchen ein, dahinter stehen Weiß, Grün, Orange, Beige, Schwarz, aus Rot steigen Mutter und Tochter aus, Blau kommt aus dem Tor. Türkis fährt ab, in Weiß steigen Vater und Sohn ein, aus Blau steigen Großvater und Enkelin aus, Lila kommt aus dem Tor. Dann: Weiß fährt ab, Grün rückt nach, zwei Rentnerinnen steigen ein, aus Lila steigen Vater und Tochter aus, Braun kommt aus dem Tor, Jana ist wieder da, Jana will weitergehen, Maschek starrt zur Geisterbahn, Grün fährt ab, Maschek! bin wieder da-ha! warum starrst du dauernd die Gei-

---pssst! Moment!

Tor geht auf, Weiß mit Vater und Sohn kommt heraus, um die Kurve, bleibt stehen, Vater und Sohn steigen aus.

Kein Türkis, keine zwei Mädchen.

Komm! sagt Maschek und lässt sich Arm in Arm mit Jana auf die Kassa zutreiben.

Jana: Haben wir nicht gesagt, wir fahren mit der anderen Geisterbahn?

Maschek: Tu mir einen Gefallen und lass dich von mir ohne erkennbaren Widerstand zur Kasse führen und zum Geisterbahnfahren einladen. Es kommt jetzt darauf an, einen

völlig harmlosen Eindruck zu machen. Kann ich mich auf dich verlassen?

In der Verglasung des Kassahäuschens sieht Maschek sich und Jana gespiegelt. Alle Mädchen und insbesondere Jana können in Sekundenschnelle so unschuldig dreinsehen wie die Katzen aus der Whiskas-Reklame. Die Billettverkäuferin hat einen nervösen Tic, mit jedem Aufflammen des zweiten *ö* von *Bölcsföldy* (was sie von der Kassa aus gar nicht sehen kann) zuckt ihr rechter Mundwinkel. Südosteuropäisches Gesicht. Verschleppt, mutmaßt Maschek, und zum Dienst an der Kassa gezwungen. Er lässt sich Zeit beim Bezahlen, Zeit genug, denkt Maschek, dass sie ihm mit den Tickets einen Zettel zuschieben kann: *Man hält mich gefangen, rufen Sie die Polizei!*

Kein Zettel, nur Tickets.

Schwarz steht bereit. Einsteigen.

Maschek entgeht nicht das Grinsen des jungen Mannes (höchstens vier Jahre älter als er selbst), in dem geschrieben steht: *Auf Schnüffler wie dich haben wir gerade gewartet.*

Abfahrt. Kurve.

Für die Geisterbahn sind wir viel zu alt, mault Jana. Hast du gesehen? Der hat uns beinah ausgelacht.

Tor auf. Dunkelheit. Geradeaus.

Jähes Licht: Der Enthauptete hält seinen irr lachenden Kopf unter dem Arm. Dunkel. Kurve. Geradeaus.

In fahlgrünem Licht eine Truhe. Deckel springt auf, ein Skelett richtet sich auf, schauriges Gelächter.

Kurve.

Links eine Mauer, Loch in der Mauer, der Arm des Eingemauerten winkt, Hilfeschreie.

Ein Riese auf dem Gleis hebt sein Schwert, das Schwert saust auf Jana und Maschek herab, im letzten Moment stößt der Wagen den Riesen um.

Kurve.

Maschek blickt konsequent ins Dunkel rechts von ihm, nimmt die Spukgestalten nur aus den Augenwinkeln wahr.